

Gemeinnützige Blätter

3 u r

Belehrung und Unterhaltung.

XXXV. Jahrgang.

N. 5.

Donnerstag den 16. Jänner

1845.

Literatur, Wissenschaft und Kunst.

Von dem ungarischen Prachtwerk: „Uj Plutarch“ ist in der Buchhandlung von Hartleben et Altenburger in Pesth das zweite Heft mit folgenden Biographien und Bildnissen erschienen: Haller, Linné, Kellermann, Macdonalt, van Dyt, Romano, Peter I., Katharina I., Franklin, Payne, Schröder, Jffland, Mirabeau, Rebing, Chaptal, Biot, Champagne, Pouissin, Napoleon, Ney, Lannes, Murat, Berthier. Porträts, Druck und Papier sind ebenso elegant, wie in der deutschen Ausgabe des neuen Plutarch, aber auch der literarische Theil bietet höchst Ausgezeichnetes, da derselbe von einem classischen magyrischen Schriftsteller, Bajza, besorgt wird.

Heidelberg, 23. Dec. 1844. Unter den Preisaufgaben, welche die Zeyler'sche Gesellschaft zu Harlem für den kürzlich abgelaufenen Termin aufgestellt hatte, war auch gewünscht worden: „Eine kritische Beleuchtung der Theorie des Prof. Liebig, über die Ernährung und das Wachsthum der Pflanzen, mit besonderer Berücksichtigung der Cultur, und eine gründliche Erforschung dessen, was der Beobachtung und Erfahrung gemäß, in dieser Theorie für wahr und ausgemacht gehalten werden darf, und dessen, was in ihr noch zweifelhaft, ungewiß oder nicht experimentell erwiesen ist und noch durch weitere Versuche ermittelt werden muß.“ Die Gesellschaft hat in diesen Tagen ihr Urtheil über die eingelaufenen Concurränzschriften gefällt und derjenigen den Preis zuerkannt, welche einen Mitbürger unserer Universität, Hrn Jacob Moleschott, zum Verfasser hat. Wir nehmen an diesem Siege um so mehr Antheil, als Moleschott seine wissenschaftliche Tüchtigkeit schon anderweitig beethätigt namentlich durch seine sehr gelungene Uebersetzung von Mulders physiologischer Chemie der Wissenschaft einen wesentlichen Dienst geleistet hat.

London, 13. Dec. 1844. Die Regierung beabsichtigt, eine neue Expedition nach den Polargegenden zur Entdeckung der nordwestlichen Durch-

fahrt zwischen dem atlantischen und stillen Meere abzuschicken. Der Vorstand der königlichen Gesellschaft, welcher über das Wünschenswerthe einer solchen Expedition seine Meinung abzugeben aufgefordert ward, hat erklärt, daß unabhängig von ihrem hochwichtigen nächsten Zwecke auch für die Geographie und den Erdmagnetismus gewiß wünschenswerthe Ergebnisse daraus hervorgehen würden. Der Befehl der Expedition ist, wie man hört, dem berühmten Nordpolfahrer Sir J. Ross angetragen worden; sollte er denselben ablehnen, so würde Capitän Franklin damit beauftragt werden.

Die russisch-griechische Kirche in ihren neuesten Zuständen.

(Schluß.)

Die russisch-griechische Kirche enthält große Spaltungen, man zählt mehr denn 30 verschiedene Secten, die sich in neuerer Zeit von der Hauptkirche separirt haben, und größtentheils den alt-religiösen Doctrinen folgen. Der Synod ist unablässig bemüht, sie auf die Orthodorie zurückzuführen, sein Bemühen erfreut sich eines wesentlichen Erfolgs. Im Jahr 1842 betrug die Zahl dieser Wiederbekehrten 18,227. Von andern christlichen Kirchen gingen zur griechischen über 7995, von nicht griechischen und heidnischen 2775. Sie gewann also in einem Jahre 28,997 neue Bekenner. Auch dem bedrängten Zustande, dem die griechische Kirche im Orient in neuerer Zeit unterliegt, hat die diesseitige stets noch thätige Theilnahme abzuhelpen gesucht. Sie übersendet ihr jährlich Geldsummen zu religiösen Erbauungsschriften. Eine allgemeine Subscription zu milden Beiträgen besteht noch jetzt für die in Syrien vorhandenen Schulen und Kirchen. Dem griechischen Patriarchen in Jerusalem wurden zur Aufhilfe des verlassenen christlichen Tempels am Grabe Christi während der zwei letzten Jahre über 17,000 Silber-Rubel von hier aus zugeteilt. Die griechische Landgeistlichkeit hatte bisher mit der großen Dürftigkeit

zu kämpfen; durch eine neuere höchste Bestimmung ist diese nun gegen eine sorglos gestellte Existenz abgeändert. Seit zwei Jahren bestehen für sie Normal-Etats, in den westlichen Eparchien schon in Wirksamkeit gesetzt und unaufhaltsam aufs ganze Reich ausgedehnt. Diese setzen ihnen fixirte Jahrgelalte, von der Größe der Gemeinden abhängig, aus, letztere sind nächst dem verpflichtet, sie mit Land, Wohnhäuser und landwirthschaftlichen Hilfsmitteln gegen mäßige Vergütungen zu versehen, wogegen alle Geldzahlungen der Gemeindeglieder aufhören, die sie bisher den Geistlichen für religiöse Berrichtungen zahlten. — Die griechisch-russische Kirche bezieht ihre Haupteinkünfte aus Beiträgen ihrer Privatn. Diese bestehen in Geld, Ländereien, Häusern, und sind oft sehr bedeutend. Sie bezugten im J. 1842 an Baarsummen 471,000, im realen Werth an 664,115 Silberrubel. Eine enorme Einnahme gewähren ihr die ausgestellten Armenbüchsen, sie gaben ihr im vorgedachten Jahre eine Einnahme von über 200,000 Rubel. Die Gesamteinnahme von allen ihren Einkünften betrug in demselben Jahre 3,042,754 Silberrubel. — Nach den officiellen Daten, die uns aus dem J. 1842 vorliegen, ereigneten sich in demselben in sämmtlichen Eparchien des Reichs 4616 Criminalfälle. Die meisten davon erzeugten sich in den Eparchien Moskau, Kaan, Kostroma, Drel, Cherson und Twer. In der Eparchie Warschau, was bemerkenswerth ist, erhielt sich die griechische Geistlichkeit unbesiegt. Von den schuldigen Individuen wurden condemnirt: 20 zur temporären Amtsentsetzung, 32 zum Verlust der geistlichen Würden, 217 zur völligen Ausschließung aus dem geistlichen Stande. Die Vergehen bezeichneten: 60 unfttliche Auftritte in Gotteshäusern. Weltliche Personen verübten dieser Fälle 21 in Kirchen. — Obgleich Ehescheidungen in der griechischen Kirche nicht zulässig sind, gestatten sie dennoch gewisse Fälle. Im gedachten Jahre fielen 259 vor Tausend Individuen unterlagen verschiedener Verbrechen wegen der Kirchenbuße in Klöstern. — Von den im Reiche bestehenden geistlichen Censur-Comités wurden im J. 1842 394 geistliche Schriften und Zeichnungen durchgesehen, 333 zur Veröffentlichung erlaubt. — Für das geistliche Unterrichtsweisen im Reiche bestehen jetzt vier Academien: in Peterssburg, Moskau Kijew und Kasan, nächst dem ein besonderes geistliches Collegium für Lithauen in Wilna, 45 Seminarier, 173 Kreis- und 190 Pfarrschulen. In allen zählt man 60,368 Zöglinge.

Das Thermometer.

Das Thermometer, zu deutsch Wärmemesser, ist bekanntlich ein Instrument, welches aus einer engen

Glasröhre besteht, an welcher unten eine Glasugel angeschmolzen ist; erstere ist zum Theile, letztere ganz mit Quecksilber gefüllt, welches bei zunehmender Wärme oder zunehmender Kälte aber fällt, und bei der Wiederkehr derselben Wärme und Kälte, genau wieder dieselbe Höhe einnimmt. Daher zeigt die Höhe des Quecksilbers die stattfindende Wärme, sein Steigen und Fallen aber die Veränderung derselben an. Es kann hier nicht unser Zweck sein, in die wissenschaftliche nähere Erörterung einzugehen, warum eben diese oder jene Erscheinung aus Nothwendigkeit der Naturgesetze so vor sich gehe, noch weniger, die den Elementar-Verbindungen der Physik angemessenen mathematischen Proportionen zur Verfertigung eines solchen Thermometers zur Sprache zu bringen; aber gar nicht für überflüssig halten wirs, eine kurze Anleitung zu geben, was zur genauen Behandlung und Beobachtung eines zum practischen Gebrauche schon fertig angekauften Thermometers Jedermann wissen soll.

Vor Allem muß das Thermometer so aufgehängt sein, daß der Luft von allen Seiten Zutritt gestattet ist, nicht, daß man es, wie häufig geschieht, an eine Wand, oder im Winter zwischen Winterfenster hängt, wo man dann die Temperatur an der Wand, oder die zwischen den Winterfenstern herrschende mißt, und nicht diejenige, die man messen will.

Ein zweiter wichtiger Punct ist, daß man das Thermometer nach Norden hin aufhängen soll; denn hängt man es nach Osten, so scheint die Morgen Sonne auf dasselbe, und es wird das Quecksilber von der Wärme derselben ausgedehnt, so daß man dann eine viel höhere Temperatur abliest, als wirklich vorhanden ist. Hängt man es gegen Süden, so hat man ebenfalls die Sonne; und hängt man es gegen Westen, so ist es häufig dem Regen ausgesetzt, weil wir von dieser Weltgegend her die meisten bekommen. Das Thermometer muß ferner geschützt sein vor dem Regen und Winde, welches durch ein kleines Dächelchen, welches dasselbe zugleich auch vor der Sonne schützt, am besten geschieht.

Manches Thermometer wird beschuldigt, daß es nicht richtig anzeige, aber der Eigenthümer selbst trägt die Schuld, weil er ihm nicht die rechte Stelle angewiesen hat.

Wenn man aber ein Thermometer abliest, so muß man jenen Theilstrich als herrschende Temperatur bezeichnen, der mit der Oberfläche des Quecksilbers in einer und derselben Ebene liegt, was wohl zu berücksichtigen ist, indem das Quecksilber in dem Thermometer conuer steht. Auch muß das Ablesen so schnell als möglich geschehen, indem durch die strahlende Wärme des Gesichtes das Quecksilber gleich um eine

Linie ausgedehnt werden könnte. — Und dieses wären in Kürze die Vorschriften für eine genaue Thermometer-Beobachtung.

In keiner Hauswirthschaft, sie sei groß oder klein, soll das Thermometer fehlen. Die schlichteste Bäuerin soll es in ihrer Milchammer hängen haben, um damit dem Gerinnen der Milch zuzukommen. Welchen Nutzen aber das Thermometer für den Landwirth und Gärtner hat, weiß jeder Sachverständige zu beurtheilen; und die wichtige Rolle, welche es in manchen Gewerben einnimmt, werden alle Jene zu ermessen wissen, die sich auch nur einigermaßen mit demselben zu beschäftigen haben. (Frauens. Bl.)

Die Zwillingbrüder.

(Fortsetzung u. Schluß.)

Charles fuhr ab, begleitet von seinen Zeugen. Der General, welcher schon vor ihnen angekommen war, ging Charles einige Schritte entgegen, begrüßte ihn mit kalter Höflichkeit und rauchte dann so ruhig weiter, als ob er bei dem blutigen Austritte, welcher jetzt vorbereitet wurde, ganz und gar unbetheilt sei.

Ein Fünffrankenstück wurde in die Luft geworfen und das Loos begünstigte Charles Melville. Der Sicherheit seiner Hand gewiß, war er nun überzeugt, daß sein Gegner verloren sei; aber als er das Leben eines Menschen, der ihn so schwer beleidigt hatte, so ganz in seiner Hand sah, erlosch plötzlich alles Rachegefühl in ihm; er schauderte, ein Leben zu vernichten, welches Gott geschaffen hatte; er fragte sich vielleicht, ob er es wagen könne, Eugenie mit der Hand an den Altar zu führen, welche einen Mord begangen hatte; er streckte den Arm aus und rief:

— General — die Gefe Ihres Hutes!

Die Kugel piff und durchbohrte die angegebene Stelle.

Der General hatte kein Zeichen von Furcht, Ueberraschung oder Dankbarkeit; seine Haltung war drohend geblieben, sein Blick unbeweglich, seine Lippen zuckten ironisch.

— Sie sind geschickt, sagte er kalt. — Jetzt ist es aber an Ihnen, mein Herr; der fünfte Knopf auf der linken Seite!

Der Schuß ging los, Charles fiel: die Kugel war ihm durch das Herz gegangen.

— Das ist Mord, das ist ein schändliches Verbrechen! schrie Eduard Vernillier, bleich vor Unlen und Schmerz.

— Wozu dieses Geschrei, junger Mann, sagte Herr D***, mit eisigem Tone; jeder von uns hat sich seines Rechtes nach seiner eignen Phantasie bedient. — Auf Wiedersehen, meine Herren. —

Mit diesen Worten stieg der General in den Wagen und verschwand.

Eduard Vernillier ließ seinem Freunde die letzten Ehren erweisen. Der junge Mann wurde auf dem Kirchhofe von St. Mandé beerdigt. Nachdem diese letzte Pflicht erfüllt war, begab sich der junge Advocat nach Baden, um sich des Versprechens, welches er seinem verstorbenen Freunde gegeben hatte, aufs gewissenhafteste zu entledigen.

Abolp Melville war, als er die Nachricht von dem Tode seines Bruders vernahm, wie vom Blitze getroffen. Sein Schmerz war still und finster, wie es die Verzweiflung ist; er führte Eduard Vernillier vor die Stadt, schoß zehnmal mit einer Pistole nach einer Scheibe und traf zehnmal das bezeichnende Ziel; darauf sagte er mit einem schrecklichen ironischen Lächeln:

— Eduard, glaubst Du wohl, daß ich einen Menschen tödten könnte?

II.

Einen Monat später war das Opernhaus gedrängt voll. Unter der Menge befand sich General D***. Nicht weit von ihm stand ein junger Mann von bleicher Gesichtsfarbe. Sein funkelndes Auge verfolgte allen Bewegungen des Generals mit der gespanntesten Aufmerksamkeit. In dem Momente, wo der General aufstand, um sich während des Zwischenactes hinaus zu begeben, sah uan jenen eilends seinen bisherigen Platz verlassen und nach demjenigen hineilen, welchen der General für einen Augenblick verlassen hatte.

— Dieser Platz ist mein, mein Herr! sagte der General bei seiner Rückkehr in lautem und befehlendem Tone.

Er erhielt keine Antwort.

— Verlassen Sie diesen Platz im Augenblick, verstehen Sie mich? schrie der General, aufs höchste gereizt.

Der junge Mann drehte sich ironisch um, und faßte, ohne ein Wort zu reden, den General scharf ins Auge, der sich eines geheimen Behens nicht erwehren konnte. Diese Gestalt, diese wunderbare Aehnlichkeit führte seinem Gedächtnisse einen Auftritt zurück, den er schon vergessen hatte.

— Dieser Platz ist Ihnen? hub der Unbekannte an; — um so besser! Ich behalte ihn.

Zwei Ohrfeigen wurden gewechselt und in demselben Augenblicke vernahm man einen Schrei aus einer Loge, in welcher man ein zitterndes Mädchen wahrte.

— Morgen, mein Herr!

— Morgen, wiederholte der General mit finsterer Miene.

— Wir werden uns, wenn es Ihnen beliebt, zu Vincennes bei dem Dorfe Saint Mandé treffen und dieser Herr wird mein Zeuge sein.

Bei diesen Worten deutete der Unbekannte auf Eduard Vernillier, welcher neben ihm saß und dem ganzen Auftritt ruhig, aber nicht gleichgiltig zusehen hatte.

Der General betrachtete Letztern mit der größten Ueberraschung.

— Gut, gut, antwortete er, von einer seltsamen Bewegung ergriffen, — dieser oder ein anderer; es ist mir einerlei!

Es ist leicht zu errathen, daß der junge Mann Adolph Melville war.

Er ging mit Eduard weg. Der junge Advocat hatte eingewilligt Adolph's Zeuge zu sein, wie er der Charles gewesen war; denn er nahm von ganzer Seele an dieser Rache Theil und war fest entschlossen, sich selbst dem General als letztes Opfer zu stellen, falls sein Freund in diesem Kampfe unterliegen sollte.

Der Ort, wo der Streit entstanden war, die für den Kampf gewählte Stelle, die vollkommenste Aehnlichkeit seines neuen Gegners mit dem Manne, welchen er erschossen hatte, alle diese Umstände, welche ein Werk des Zufalls schienen, hatten auf den General einen außerordentlichen Eindruck gemacht. Er brachte auf den Kampfplatz nicht jene unerschütterliche Ruhe mit, welche ihn bis dahin niemals verlassen hatte, und obgleich er dieses Mal durch das Loos den ersten Schuß erhalten hatte, so fühlte er doch, daß seine Geschicklichkeit mit seinem kalten Blute dahin war.

Mit krampfhafter Hand zielte er nach seinem Gegner, aber die Kugel streifte nur Adolph Melville's Haare; zum ersten Male wurde ihm jenes Glück, jene Art von Prädestination untreu, welche den General D*** zu dem gefürchtetsten Duellanten des Königreichs gemacht haben.

Adolph hatte mit der kältesten Ruhe dagestanden, während die Waffe seines Gegners auf ihn gerichtet war; jetzt wandte er sich nach seinem Feinde, jetzt streckte er die Hand aus, zielte mit einer grausamen Langsamkeit, und sprach mit leiser durchdringender Stimme:

— Jetzt ist es an Ihnen, mein Herr — der fünfte Knopf auf der linken Seite!

Der Schuß ging los und jener drohende Zuruf hatte sich zum zweiten Male als wahr erwiesen: Das Wiedervergeltungsrecht war an dem General ausgeübt; er war durch eine Pistolenkugel auf demselben Plage getödtet worden, wo er so Viele getödtet hatte. Der unbändige Tiger durfte jetzt kein Menschenleben mehr vernichten.

Als Adolph Melville und Eduard Vernillier das Haus Duval's besuchten, fanden sie Eugenie vor einem Crucifixe kniend, in Thränen und bleicher, als je zuvor. Adolph stürzte vor ihr nieder:

— Eugenie, sagte er, mein Bruder ist gerächt — nun darf ich Ihnen den Brief lesen, welchen er vor seinem Tode an mich schrieb, und dessen Inhalt ich Ihnen bis jetzt verschwiegen habe.

— Lesen Sie, flüsterte das Mädchen, indem sie mit der Hand nach dem Herzen fuhr.

Der Brief Charles Melville's enthielt nur diese Zeilen:

„Mein Freund, mein Bruder, mein Adolph! ich schlage mich heute und werde fallen, denn ich ahne es; ich will deshalb offen gegen Dich sein. Obgleich ich im Begriffe bin, Eugenie heimzuführen, dieses Weib meiner Wahl, diesen Engel meiner Träume, so fürchte ich doch den Tod nicht, ja ich wünsche ihn beinahe; denn diese Verbindung, welche mich zum Glückseligsten der Sterblichen machen würde, würde mich zugleich einem endlosen Schmerze überliefern. — Ich habe Dein Geheimniß errathen, ich habe Deine Aufopferung verstanden, ich habe Dein Entfagen bewundert. — Tausend Dank dafür mein edler Bruder! Wenn ich getödtet bin, wird Eugenie Dein Weib werden; denn sie wird dann auch stets mir angehören. Führe sie zum Altare! ich verlange es von Dir, als eine Erfüllung meines letzten Willens!“

Nicht ein Wort wurde nach dem Lesen dieses Briefes zwischen den jungen Leuten gesprochen. Eugenie reichte Adolph ihre Hand, der sie mit seinen Lippen berührte und die letzte Bitte des Sterbenden wurde erfüllt. Nachdem ihr Bund vor dem Altare Gottes geschlossen war, bezogen sie mit Herrn Duval ein kleines Haus in der Nähe des Hügels, unter welchem Charles ruhte, und kein Tag entschwindet, an welchem sie nicht denselben besuchen mit Blumen, Thränen und Gebet.

Miscellen.

Ein Engländer, Hr. Kidd aus Hammersmith, hegt eine leidenschaftliche Vorliebe für Sperlinge. Er hat manches Jahr darauf verwandt, die Sitten und Eigenschaften dieser „höchst interessanten Thiere“ gründlich zu erforschen. Es war der Mühe werth, denn die Frucht seiner Anstrengung ist folgende Entdeckung gewesen. Nimmt man einen Sperling so jung aus dem Neste, daß er noch kahl ist, füttert ihn auf, und gibt ihm von Kindesbeinen einen Kanarienvogel in die Lehre, so wird er diesem am Gefange nicht nur gleich, sondern übertrifft ihn nicht selten auch „im Glanze der Ausführung des Gefanges.“

Arabischer Spruch.

Die Wissenschaften sind Schlüssel und das Studium ist der Schlüssel dazu.